Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 30: Das Zitat

Artikel: Meine drei Sonderfälle
Autor: Dürrenmatt, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-608444

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was bedeuten Ihnen die Begriffe Patriotismus, Heimat, Vaterland?

Meine drei Sonderfälle

Als alter Mann krame ich in meinen Erinnerungen. – Vor fünfzig Jahren hatte ich an einem Deutschen Landerziehungsheim in der Nähe von Fulda meine erste Stelle als Lehrer für Deutsch und Geschichte angetreten. Nach drei Monaten fuhr ich nach Hause in die Weihnachtsferien. Ich war zum erstenmal im Ausland gewesen, obendrein erst noch als Arbeitnehmer. Nach der Einfahrt des Zuges in den Bahnhof SBB in Basel musste ich nach Bern umsteigen. Ich schritt auf den vor dem Zug wartenden Kondukteur zu, begierig, endlich wieder Berndeutsch zu sprechen und Berndeutsch zu hören. Ob das der Zug nach Bern sei, fragte ich ihn. Der Kondukteur musterte mich, dann wies er mit dem Daumen der rechten Hand hinter sich und sprach: «Do schteits, chöit ihr nid läse?» Stimme der Heimat, wie klingst du vertraut!

Ein paar Jahre später. Ich war inzwischen Leiter eines Heimes in Norddeutschland geworden. Das Heim gehörte zu einer Gruppe von sieben Landerziehungsheimen verschiedener Stufen. Im Juni 1933, ein halbes Jahr nach Hitlers Machtergreifung, trafen sich Lehrer, Schüler und Eltern im Schloss Ettersburg bei Weimar zu einer gemeinsamen Veranstaltung. Ich wusste, dass im einen Heim ein Waadtländer als Französischlehrer wirkte. Ich war gespannt auf sein Urteil über die deutschen Ereignisse. Wir grüssten uns und kamen sofort ins Gespräch. Er, der Waadtländer von französischer, ich, der Berner von deutscher Muttersprache, waren uns sofort einig; die grossen und offen geäusserten Bedenken an dem, was in Deutschland vorging, waren bei beiden gleich. Beide sprachen wir die gleiche politische Sprache, die politische Umgangssprache unseres Vaterlandes.

Und wieder gingen mehr als zehn Jahre vorüber. Im Spätherbst 1944 lag ich mit meiner Landwehrkompanie in einem abgelegenen Juradorf, unweit der Stelle, wo die Front zwischen den Alliierten und den Deutschen an die Schweizer Grenze stiess. Unsere Division hatte den Auftrag, Alliierte und Deutsche vor der Versuchung zu bewahren, sich gegenseitig über die Ajoie in den Rücken zu fallen. – Während einer Arbeitspause und während ununterbrochen das Grollen von Artilleriefeuer von der Grenze her zu vernehmen war, beobachtete ich einen meiner Schützen, einen schmächtigen Kleinbauern aus dem Seeland, wie er sich mit der flachen Hand über die Augen strich. Zur Rede gestellt, was ihn bedrücke, sagte er, seine Frau habe ihm geschrieben, er möchte unbedingt um einen Urlaub nachkommen, sie werde allein mit den Herbstarbeiten nicht fertig. «Ich weiss, Herr Hauptmann, dass wir in erhöhter Alarmbereitschaft sind und die Urlaube gesperrt. So wagte ich es nicht, ein Urlaubsgesuch einzureichen. Aber – für meine Frau ist es hart, sehr hart.» – Am nächsten Morgen entschloss ich mich, es auf meine Kappe zu nehmen und den praktizierenden Patrioten für zwei Wochen in den Urlaub zu schicken.

Peter Dürrenmatt

Im Widerspruch

Die Begriffe Patriotismus, Heimat, Vaterland sagen mir gleichviel wie damals, als man sie noch verwenden durfte, ohne verhöhnt zu werden.

Ich bin nämlich überzeugt, dass jeder Mensch eine Heimat braucht, in der er leben und die er lieben kann.

Ich weiss, dass man das heute fast nicht mehr laut sagen darf, denn man steht damit im Widerspruch zu prominenten Tonangebern.

Diese haben die Mode eingeführt, sich über Heimat und Heimatliebe lustig zu machen. Vielleicht, weil sie Heimatliebe mit Chauvinismus verwechseln.

Besonders gegenüber der Bundesfeier können sie sich nicht satirisch genug gebärden. Vielleicht, weil sie sich ihrer tieferen Gefühle schämen.

Ich will keine Namen nennen. Jedenfalls aber sind es Namen, die kaum so lange überdauern werden wie etwa die Namen Tell, Winkelried und Adrian von Bubenberg.

Ueli der Schreiber

Exklusive und inklusive

Was sagen Ihnen die Begriffe Patriotismus, Heimat, Vaterland? Meine Antwort: «Viel», wobei ich vorsichtshalber noch definieren müsste, was *ich* mit diesen Begriffen meine, damit ich nicht etwa zu jenen gezählt werde, die darunter selbstgefälligen, überheblichen Nationalstolz, blinde Heimataffenliebe in Form von Chauvinismus sowie Tabuisierung all dessen verstehen, was man mit der Etikette «vaterländisch» oft etwas zu unbedenklich zu versehen pflegt.

Hätte man mich statt dessen gefragt: «Mit *wem* halten Sie es bezüglich Begriffen wie Patriotismus, Heimat und Vaterland?», dann hätte ich geantwortet: «Etwa mit Gottfried Keller (aber ‹Martin Salander› inklusive).»

Bruno Knobel